

Schwerkranke durch die Nacht begleiten

Nach seiner Pensionierung fand der ehemalige Sekundarschullehrer Hanspeter Isenegger in der Sitzwache bei Schwerkranken eine neue Aufgabe

VON MARIANNE VON ARX

Als Lehrer war ich auch Erzieher, ich half jungen Menschen, ihren Weg zu finden“, erinnert sich der 70-Jährige aus dem Zürcher Weinland. „Der tägliche Umgang mit Teenagern kann aufreibend sein, er ist aber auch erfüllend.“ Nach seiner Pensionierung sehnte sich Hanspeter Isenegger nach einer sinnvollen, sozialen Tätigkeit. Seine Frau machte ihn darauf aufmerksam, dass an einigen Spitälern in der Schweiz Menschen gesucht werden, die Nächte bei schwerkranken Patienten verbringen, die unter dem Alleinsein leiden, oft fern von Angehörigen und Freunden sind, oder im Sterben liegen, ohne dass sie jemand besucht.

Die sogenannte freiwillige Sitzwache wurde 1994 vom reformierten und vom katholischen Pfarramt gegründet, dennoch ist sie überkonfes-

sionell und verbietet den Beteiligten, Mission jeglicher Art zu betreiben. Nicht nur der gute Wille zählt, auch charakterliche Eigenschaften sind für das Engagement von Bedeutung: Geduld, Einfühlungsvermögen und ein Stück weit Furchtlosigkeit. Hanspeter Isenegger hatte zusammen mit seiner Frau am Sterbebett seiner Schwiegermutter gesessen, der Tod hatte für ihn den sprichwörtlichen Stachel nicht. Er meldete sich beim Kantonsspital Winterthur und im Juni 2004 hatte er seinen ersten Einsatz. „In der Stadt feierte man das Albanifest, und ich war voller Tatendrang“, erinnert sich Isenegger. „Vom Zimmer meines Patienten aus sahen wir die Karussells sich drehen, die vielen Stände, die Menschen-

FOTOGRAFIERT VON OSCAR BRUNET

readersdigest.ch 04/11

menge – das volle Leben. Immer wieder habe ich hinausgeschaut. Mir ist dieser Gegensatz zu der Stille im Zimmer bis heute geblieben.“

An der „Freiwilligen Sitzwache“ am Kantonsspital Winterthur nehmen zur Zeit 26 Frauen und elf Männer im Alter von rund 40 bis 80

Was nach dem Tod kommt, weiss ich nicht, und das ist auch in Ordnung so

Jahren teil. Sie verpflichten sich, mindestens zweimal monatlich eine Nachtwache von etwa zehn Stunden zu machen. Sie nehmen an Weiterbildungen teil, werden über die strikte Schweigepflicht orientiert und erlernen das Verhalten im Umgang mit Schwerstkranken, Demenzpatienten und Sterbenden.

„Der Mensch ist auch als Kranker ein Individuum. Es gibt ruhige Patienten und solche, die sich ihre Infusionen herausreissen. Manchmal beschimpfen sie das Pflegepersonal, die Besucher und die Sitzwachen“, erzählt Isenegger. „Die meisten haben Angst, wenn sie allein im Zimmer sind. Ich musste mich auf völlig verwirrte Patienten einstellen. Zum Beispiel, wenn sie eine schweren Operation hinter sich haben. Es kommt vor, dass ein Patient mitten in der Nacht aufsteht und nach Hause gehen will.“ Dann spazierte er mit ihm im Gang auf und ab.

26

Den Sinn seiner Tätigkeit sieht Isenegger vor allem in der Entlastung von Angehörigen, die sich ihm oft anvertrauen, und im Trost, den er spenden kann. Den Tod begreift er als etwas Natürliches. Sterbende scheinen manchmal auf jemanden zu warten, auf einen Sohn, eine

Tochter. Nicht selten hängen sie an den Enkeln, mehr noch als an ihren Kindern. Nicht selten hauchen sie ihr Leben erst aus, wenn diese – auf Umwegen oder von weither – tatsächlich zu ihnen gekommen sind. „Es gibt aber Patienten, die alleine sterben möchten. Dann scheint es mir, als ob sie damit gewartet hätten, bis ich das Zimmer verlasse, etwa um einen Kaffee holen zu gehen.“

Manchmal liest Isenegger einem Patienten, der nicht einschlafen kann, aus einem Buch vor oder er singt mit ihm; manchmal hört er auch nur zu, wenn ein Patient seine Erinnerungen wachruft. Machtlos ist Isenegger, wenn die Schmerzen eines Patienten so stark sind, dass Mittel nicht mehr wirken. Dann hält er seine Hand.

Nach einer Sitzwache ist Isenegger sehr müde: „Denn ich habe viel von mir gegeben. Es ist aber in all den Jahren noch nie vorgekommen, dass ich nicht schlafen konnte.“ Die Konfrontation mit der Sterblichkeit belastet ihn nicht. Das gehört zum Leben: „Was nach dem Tod kommt, weiss ich nicht, und das ist in Ordnung so. Mir ist es vielmehr wichtig, die Gegenwart mit Sinn zu füllen.“ ■

readersdigest.ch 04/11